

Aus dem Netz in den Park

Wie aus einer vielfach versendeten E-Mail spontane Massenveranstaltungen werden

Im Internet fängt es an, dann wird daraus Wirklichkeit: Einander wildfremde Menschen finden sich im Netz – und treffen sich eines Tages zu Hunderten in der Stadt.

■ Von Bastian Klein

Frankfurt. Im Internet findet, altmodisch ausgedrückt, „jeder Topf sein Deckelchen“. Egal, ob verrückte oder ganz konservative Ideen, ausgefallene Hobbys oder Alltagsprobleme – wer seine Gedanken in Foren verbreitet, findet fast immer einen Kreis von Mitstreitern und ein paar Kritiker. Und häufig werden aus diesen virtuellen Plauderrunden Treffen in der echten Welt. Jüngstes Beispiel: Die Schneeballschlacht im Ostpark, bei der sich am Samstag knapp 100 Menschen aus Frankfurt und Umgebung getroffen haben (siehe nebenstehenden Text).

Die jungen Leute, die sich da den Schnee um die Ohren hauten, hatten sich vorher noch nie gesehen, sondern waren einer Einladung aus dem Internetnetzwerk „Facebook“ (www.facebook.de) gefolgt. Irgendeine Jaqueline hatte da Lust auf eine ordentliche Schneeballschlacht und war sich sicher, dass sie nicht die einzige mit solchen Gelüsten sein kann. Noch vor wenigen Jahren hätte sich für derartige Aktionen erst ein Veranstalter finden müssen, der mit Inseraten oder Plakaten kräftig die Werbetrommel hätte rühren müssen. Spaßversammlungen wie die Schneeschlacht wären schnell am Geld- und Zeitaufwand gescheitert.

Eine E-Mail genügt

Das Internet hat nun die Spielregeln verändert: Für die Massen-Sneeballschlacht hat eine einfache E-Mail mit Zeit und Ort auf einer Website gereicht.

„Eine Verschmelzung zwischen Online und Realität findet immer öfter statt“, hat der Frankfurter Social-Media-Experte Jörg Stark von der Beratungsfirma „Digital X“ beobachtet. Menschen zusammenzubringen, die nicht unbedingt etwas miteinander zu tun hatten, sei die Stärke von sogenannten Sozialen Netzwerken wie „Facebook“ oder „Xing“ (www.xing.de).

Es gibt zahlreiche Webseiten, auf denen sich Menschen mit ähnlichen Interessen kostenlos finden können. Und von wo sie dann in die echte Welt starten: Die Mitglieder der „Party-Connection“ im Studentenportal StudiVZ (www.studivz.net) etwa kennen sich (noch) nicht alle persönlich. Aber ein Mal im Monat geht man gemeinsam in einem Frankfurter Club feiern.

Alles nur Spaß

Die Frankfurter Mitglieder der Freiberuflicher-Gruppe, die bei „Xing“ auf 10.500 angewachsen ist, vereinbaren inzwischen häufig Treffen in Cafés, zu denen kommt, wer mag. Bei Xing hat sich auch die Smokers Night Frankfurt – 229 sich wildfremde Raucher – zusammengefunden. Inzwischen trifft man sich ganz real zum Zigarrentest.

Innerhalb kürzester Zeit lassen sich aber auch Veranstaltungen und Treffen auf die Beine stellen, deren Sinn sich schwer beschreiben lässt: Flashmobs. So heißt es neuerdings, wenn sich viele Menschen an einem öffentlichen Ort treffen, um sinnlose Dinge zu tun. So vor etlichen Wochen im Frankfurter Hauptbahnhof: Knapp 200 Fußgänger laufen umher, dann ein Pfiff und alle bleiben wie versteinert stehen. Zwei Minuten lang. Die Reisenden schauen irritiert zu, kaum einer wusste, was los ist. Nur die wenigen, die die Ankündigung zur Aktion unter www.gemeinschaftsforum.com entdeckt hatten. „Es hat zwar keinen Sinn, aber es macht Spaß, seine Mitmenschen mit solchen Aktionen zu verwirren“, schrieb hinterher Teilnehmer Andreas, als er aus

dem Hauptbahnhof zurück ins virtuelle Forum kam.

Der Begriff Flashmob setzt sich aus dem englischen „flash“ (Blitz) und „mob“ (einfaches Volk, im Wortursprung von mobilis, also beweglich) zusammen. Eine politische Bedeutung haben die Aktionen eher selten, meist sind sie Ausdruck einer Spaßkultur.

Stadt bleibt gelassen

Bisher ließen Polizei und Ordnungsamt in Frankfurt die Teilnehmer solch spontaner Zusammenkünfte gewähren. Auch wenn sie schnell, wie bei der Schneeballschlacht im Park das Ausmaß einer kleinen Demonstration annehmen können – und deshalb eigentlich angemeldet werden müssten. Dann wäre die Spontanität dahin...

Nicht jede Stadt reagiert auf Flashmobs so gelassen. Im vergangenen Sommer etwa wollten sich in Braunschweig einige hundert Nutzer von der Studentenplattform „StudiVZ“ vor dem dortigen Rathaus zum spontanen Picknick treffen. Doch das Ordnungsamt schickte die Picknicker wieder weg, sie hielten das Frühstück für eine nicht genehmigte Demonstration. Die Bedenken sind nicht ganz unangebracht: Auf Sylt hatten knapp 500 – nur durchs Internet bekannte – Menschen gemeinsam gespeist. Und kiloweise Müll und zertrampelte Dünen hinterlassen.

Um den Spaß, aber sehr wohl auch im politische Botschaften geht es, wenn Anhänger der noch jungen Piratenpartei zum Flashmob laden. Vor

knapp einer Woche hatten sie eine solch spontane Aktion auf dem Frankfurter Flughafen initiiert: Um gegen die vieldiskutierte Einführung so genannter Nacktscanner zu demonstrieren, zogen sich dutzende Mitglieder der Partei im Terminal bis auf die Unterwäsche aus. „Wir wollten die Problematik künstlerisch umsetzen“, so Jan Leutert, Generalsekretär der Piratenpartei Hessen.

Ob Politik oder reiner Spaß – künftig sind derartige Aktionen häufiger zu erwarten, glaubt Jörg Stark. Das Internet werde dabei eine entscheidende Rolle spielen. „Die sozialen Netzwerke sind mittlerweile ein zentraler Bestandteil der jungen Generation und aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken“, sagt der Medienexperte. *bkl*